

VORBEMERKUNG

Die Herausgabe der fünfbändigen *Obras completas de Pablo Neruda* durch Hernán Loyola und Saúl Yurkievich (Barcelona 1999-2002) ist eine der großen editorischen Leistungen unserer Zeit. Sie belehrt den Leser, daß der chilenische Lyriker nicht weniger in Prosa geschrieben hat als in Versen. Und was für eine Prosa! Briefe von spontaner Natürlichkeit, Zeitungsfeuilletons aus dem fernen Osten, politische Reden und Stellungnahmen, verschiedene Erinnerungsschriften, die *Confieso que he vivido* ergänzen, sowie, was die Dichtungen betrifft, das „Heldenlied“ *Canción de gesta*, das in keiner Werkausgabe bisher enthalten war. Nimmt man die Einleitungen und Kommentare hinzu, kann man sagen: jetzt erst haben wir den „vollständigen Neruda“ vor uns (wobei ich nicht beurteilen kann, was zum Beispiel von den frühen Texten für die Studentenzeitung *Claridad* noch immer fehlt). Nimmt man die Informationen über Nerudas „Ärger mit Fidel Castro“ hinzu, so heißt das: wir müssen manches hinzulernen zu dem, was wir von Pablo Neruda schon wußten.

Dies ist der weitere Grund für diese Studien, mit denen ich meinerseits manches ergänze, was ich in meinem kleinen Neruda-Buch 2002 gesagt habe. Fünf der nachfolgenden Beiträge sind neugeschrieben, die anderen entstammen Festschriften oder früheren Publikationen von mir, die nicht in das Buch eingegangen sind. Ungefähr die Hälfte der folgenden Artikel ist also schon einmal im Druck erschienen, keiner ist jedoch den einschlägigen Fachzeitschriften, der *Iberoromania* oder der *Iberoamericana*, entnommen. Gewisse Einzelheiten, auch wohl persönliche Erinnerungen und Anspielungen auf andere Dichtungen, kommen mehrfach vor. Anders kann man einen Dichter wie Neruda, bei dem *alles* Geschriebene aus *einem* Leben erwachsen ist, nicht behandeln. Ich zitiere vieles im Original, bringe aber auch ein paar Übersetzungen, die nicht nur dem des Spanischen Unkundigen zum Verständnis der Originale, sondern rückwirkend auch dem Kundigen zu einem besseren Eindringen in diese verhelfen soll. Gedichte zu übersetzen ist nicht der schlechteste Weg dazu, sie zu verstehen. Daß ich eine persönliche Fär-

bung nicht scheue, wird der Leser (wenn er mich kennt) erwarten. Gilt das für all mein Schreiben, so für das über Pablo Neruda, den großen, verehrten Freund, erst recht.

Eine Notiz zum Titel dieses Buches

Als ich 2002 mein kleines Buch über Neruda schrieb, gab es die Erinnerungen von Jorge Edwards an den Dichter zwar schon, aber ich hatte sie entweder noch nicht gelesen oder nicht mehr deutlich genug in Erinnerung. Danach habe ich sie noch einmal gelesen und war fasziniert. Seit langem schon vermutete ich, daß Neruda *mehr* Schwierigkeiten mit seinen Parteigenossen, wenn nicht den chilenischen, so doch anderen, gehabt hatte, als er zugab. Bei der Übersetzung von *Estravagario* war mir aufgefallen, wie oft da ein unterschwelliger Widerspruch, ein Wunsch nach In-Ruhe-gelassen-Werden zum Ausdruck kommt. Ich spreche das im Nachwort zu dieser Übersetzung, das unten folgt, auch an. Gegen wen mochte sich dieser Widerspruch, dieser Unwille über jede Art von Vereinnahmung richten, wenn nicht gegen die Genossen? Aber welche? Und warum? Ich tippte auf so etwas wie eine „Krise des Engagements“, die Neruda wahrscheinlich verdrängt hatte, die sich aber aus den wiederholten Äußerungen der beschriebenen Art herauslesen ließ. Nun, bei der neuerlichen Lektüre von Jorge Edwards' *Adiós poeta* (deutsch 1992) wurde mir klar, daß der „Ärger mit Fidel Castro“ und den kubanischen Schriftstellern der „Stein des Anstoßes“ gewesen war. Ich berichte darüber unten. Edwards aber war es, der den Vorgang ans Licht gebracht hat, schließlich hatte er als chilenischer Botschafter in Kuba die denkbar übelsten Erfahrungen gemacht. Das Deutlichste darüber findet man im Kapitel, dem ich den Titel meines neuerlichen Buches über Neruda entlehnt habe: „Der atheistische Kardinal“.

Es ist nicht schwer zu erraten, was damit gemeint ist: Edwards berichtet über einen spanischen Autor (José María Blanco White), der Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts einer Anzahl spanischer Kardinäle begegnete, die ihre Kardinalswürde beibehalten, aber in Wirklichkeit sich von der christlichen Religion abgewandt hatten und zu Atheisten geworden waren. So habe er, Edwards, sich auch von der „Religion der Linken“ distanziert – und bei Neruda den Eindruck ge-

wonnen, daß es ihm ähnlich ergangen sei. Er „machte auf mich oft den Eindruck eines Menschen, der den Glauben verloren hat, sich aber für alle praktischen Angelegenheiten seinen Platz in der Kirche warmhält, mit einem Respekt für ihre Normen, ihren Pomp und ihre Liturgien“ (209). Daher meint Edwards, der Neruda sehr gut kannte, so ein „atheistischer Kardinal“ sei auch der Dichter gewesen oder geworden. Er schreibt: „In den letzten beiden Lebensjahren hegte er vor allem den Wunsch nach Freiheit und nach echtem Vertrauen zu einigen wenigen Menschen. Neruda hatte ein abgeklärtes politisches Bewußtsein entwickelt, gepaart mit einem nüchternen Humor und tiefer Melancholie, der nahende Tod machte sich geltend – und das Bedürfnis, Zuflucht in der Poesie und in einer Art mystischer Kommunion mit der Natur zu suchen, eine Empfindung, die schon immer, seit seiner frühen Jugend am Ursprung seiner besten Lyrik gelegen hatte.“ (210)

Mein Buchtitel ist also ein Zitat: deswegen setze ich ihn in Anführungszeichen. Im übrigen ist, was Edwards ausführt, von großem Interesse nicht nur für das richtige Verständnis von Neruda, sondern überhaupt. Der Dichter, der sein politisches Engagement ohne Probleme oder Krisen durchgehalten hat, muß wahrscheinlich erst noch gefunden werden. (Ich denke, das gilt z.B. auch für Bert Brecht.) Kurz, diese Verdeutlichung von etwas, was ich schon zu vermuten begonnen hatte, ist die Hauptmotivation für diese nachträglichen Neruda-Studien. Muß ich hinzufügen, daß es nicht darum geht, die linke Einstellung als solche zu negieren (da schlug nun mal Nerudas Herz), um Neruda für die postkommunistische Zeit, in der wir leben, akzeptabel zu machen? Nein, es geht schlicht um die Wahrheit, die Neruda selbst – ich würde fast sagen aus „Nibelungentreue“ – nicht ausgesprochen hat. Aber wir dürfen und sollten das (mit Jorge Edwards) tun.

J. v. St.
(September 2008)